



## Pressezentrum

---

Sperrfrist:	27. Mai 2017 09.30 Uhr
Projekt:	Bibelarbeiten am Samstag
Veranstaltung:	<b>Bibelarbeit</b>
Zeit, Ort:	Sa. 09.30 – 10.30, Halle 22a, Messe Berlin, Charlottenburg (594   E1)
Referent/in:	<b>Dr. Elisabeth Grözinger, Pfarrerin, Lehranalytikerin C. G. Jung-Institut Zürich/Schweiz</b>

---

## Jesus sieht Zachäus

Guten Morgen, ich begrüße Sie herzlich zu dieser Bibelarbeit zu

### Lukas 19, 1–10

Ich bedanke mich für die freundliche Einführung und hoffe, dass wir miteinander Lichtblicke erleben.

Ich fasse die Geschichte von Zachäus und Jesus als Geschichte einer Verwandlung auf. Zachäus gewinnt durch die Begegnung mit Jesus neuen Zugang zu seiner Lebendigkeit. Er bekommt Anschluss zu einem Leben in Verbundenheit, in gemeinsam erlebter Freude und in der Hoffnung auf eine Zukunft, die er mit anderen teilen kann. Der isolierte Zachäus wird zum unverwechselbaren und überraschenden Mitmenschen.

Die Geschichte von Zachäus ist für mich eine Verwandlungs-, eine Genesungsgeschichte. Meine psychotherapeutische Perspektive färbt sicher die folgende Stunde. Ich hoffe, dass diese Sichtweise den vielschichtigen Text des Evangelisten Lukas nicht simplifiziert, sondern bestimmte Aspekte darin einfach nur hervorhebt.

Ich möchte heute zuerst auf die Person des Zachäus eingehen, dann einen Blick auf eine Art „Schwester“ von Zachäus werfen, um durch den Vergleich die Besonderheit von Zachäus sichtbar zu machen, aber auch, um zu zeigen, dass der Zollunternehmer Zachäus mit seiner Entwicklung nicht allein war. Die Salbende, die oft als Sünderin bezeichnet wird, möchte ich als Parallelfigur zu Zachäus vorstellen. Ihre Geschichte steht im Lukasevangelium, Kapitel 7, 36–50.

Ich möchte Ihnen dann Gelegenheit geben, nach angespannten, abgespaltenen oder gar abgelehnten Aspekten in Ihrem Leben oder in Ihrem Umfeld innerlich Ausschau zu halten. So wie Jesus den Zachäus entdeckt, könnten Sie die „Zachäusse“ in Ihrem Hier und Heute aufspüren. Das soll diskret geschehen. Sie haben die Möglichkeit, zu sich kommen und in sich zu gehen. Sie müssen nichts kommunizieren. Sie dürfen behüten, was in Ihnen aufsteigt.

Zum Abschluss gehe ich auf Jesus, den Rettung bringenden, ein, auf den Verwandlung ermöglichenden Jesus. Auf den, von dem es im Vers 10 unseres Textes heißt. „Der Mensch Jesus ist gekommen, um das Verlorene zu retten und zu suchen.“

Zu Beginn, gegen die Mitte und etwa am Ende laden wir – der Chor Kum Bah Yah unter der Leitung von Herrn Dietmar Brodkorb und ich – Sie ein zu singen.

Ich werde jetzt zuerst die Episode von Zachäus vorlesen und dann singen wir mit Unterstützung des Chores Kum Ba Yah aus dem Lied 9 „Die güldne Sonne“ die Strophen 1–3.

Also erst: Jesus sieht Zachäus – Lukas 19,1–10  
(Übersetzung für den Kirchentag Berlin – Wittenberg 2017)

1 Jesus kam nach Jericho und ging durch die Stadt.

2 Da gab es einen Mann mit Namen Zachäus. Er leitete das Zollunternehmen und war reich.

3 Er wollte unbedingt Jesus sehen und wissen, wer das ist. Es gelang ihm aber nicht wegen der Menschenmenge, denn er war klein von Statur.

4 Er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn sehen zu können, denn dort sollte er vorbeikommen.

5 Als Jesus an die Stelle kam, sah er ihn an und sagte: „Beeil dich, komm herunter, denn heute muss ich in deinem Haus bleiben.“

6 Er beeilte sich herunterzukommen und nahm ihn voll Freude auf.

7 Als die Leute das sahen, regten sich alle auf: „Bei einem Verbrecher ist er zu Gast.“

8 Zachäus stellte sich hin und sagte zum Herrn: „Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich von jemandem zu viel abgepresst habe, gebe ich es vierfach zurück.“

9 Jesus sagte ihm: „Heute ist die Gemeinschaft in diesem Haus gerettet worden, denn auch dieser ist ein Nachkomme Abrahams.“

10 Der Mensch Jesus ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.

#### I. Wen sieht Jesus in Jericho?

Jesus sieht Zachäus – so lautet die Überschrift dieser Bibelarbeit. Wen genau sieht Jesus? Wir wissen das nicht. Wir können allenfalls sagen, wen wir sehen. Besser: Ich kann fragen, welchen Zachäus ich sehe – etwa 1950 Jahre, nachdem ein Mann, den wir Lukas nennen, diese Geschichte fernab vom palästinischen Jericho in einer griechisch sprechenden Umgebung, vielleicht in der heutigen Türkei abfasste.

Ich sehe einen Mann, der erst auf einem Maulbeerbaum (Bild von einem Maulbeerfeigenbaum, auf den auch kleine Leute gut klettern können<sup>1</sup>) sitzt und später aufrecht vor Jesus einen Entschluss kundtut. Aber erst ist da der Mann auf dem Maulbeerbaum mit Namen Zachäus (von *zakkaï*). Seiner Namensbedeutung nach ist er einer, der unschuldig, rein ist. Aber das entspricht eben nicht der Wirklichkeit. Ich sehe in Zachäus einen Menschen, der sich in seine Wirklichkeit verstrickt ist, sich die Finger schmutzig gemacht und vielleicht auch aufgerissen hat. Ein bisschen ist, als hinge er fest im Gestrüpp eines Systems, von dem er einerseits profitiert, dem er andererseits auch entkommen möchte, weil es ihm vom Leben wegsperrt. Ich sehe Zachäus sowohl als Opfer, das auf Befreiung zielt, als auch als Täter, der andere bedrückt. Zachäus wollte – so meine Phantasie – wohl nie geduckt werden. Das ist verständlich und sympathisch. Zachäus, der nicht geduckt werden wollte, duckte lieber. Das ist nachvollziehbar, aber nicht sympathisch.

Ich sehe einen Zachäus, der verstrickt ist in ein System der Inhumanität. Was heißt das? Der römische Staat zog Steuern nicht mit Hilfe eigenen Beamter ein. Er verkaufte vielmehr das Recht, Abgaben in seinem Namen zu erheben, an Privatleute, an sogenannte Abgabenpächter. Das Imperium kassierte somit festgelegte Abgaben von der Provinzbevölkerung und die Beträge der Lizenznehmer. Ein öffentliches Bildungs- oder Gesundheitswesen wurde mit den Steuern nicht aufgebaut, wohl aber eine Armee, die der Herrschaft der Römer diente. Die Abgabenpächter nun trieben nicht allein staatlich festgelegte Beträge ein. Sie trieben mehr ein, denn sie wollten von den Geldern aus der Bevölkerung ihr Leben finanzieren. Die Abgabenpächter schlossen sich teilweise zu überregionalen Gesellschaften zusammen, was ihre Macht erhöhte. Die großen Gesellschaften verglich der Historiker Plutarch (45–125 n. Chr.) mit Geiern, die den Menschen die Nahrung rauben.<sup>2</sup> Zachäus wird eine lokale Steuerpachtgesellschaft geleitet haben. Zu den Abgaben, die diese Gesellschaft eintrieb, wird der Zoll gehört haben, der bei einer für den Transport von Waren wichtigen Furt durch den Jordan bei Jericho erhoben wurde.<sup>3</sup>

Zachäus, Kollaborateur des römischen Imperiums, das Macht über das Volk Israel gewonnen hatte. zählte zu den Profiteuren dieses Systems, ja war sogar in einer Position, in der er dessen Strukturen noch intensiv zur eigenen Gewinnsteigerung ausnutzen konnte.

Sie merken, dass ich vorsichtig formuliere. Ich sage nicht, dass Zachäus sich über Gebühr bereichert hat. Ich formuliere jetzt vorsichtig, weil es Bibelwissenschaftler gibt, die Zachäus' Versprechen aus Vers 8 nicht als Versprechen verstehen, das in Zukunft – also etwa nach dem Mahl mit Jesus – verwirklicht wird, sondern als Beschreibung eines bereits praktizierten Verhaltens des Zachäus, eine Beteuerung seiner längst geübten Gerechtigkeit.

Es geht um folgende Stelle: „Zachäus stellte sich hin und sagte zum Herrn:

„Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich von jemandem zu viel abgepresst habe, gebe ich es vierfach zurück.“ (V 8) Manche vermuten, dass Zachäus den Modus der Gegenwart wählt, weil er sinngemäß zu Verstehen geben wollte: „Ich bin doch längst dabei, gerecht zu handeln. Ich bin doch gar nicht der Verbrecher, für den mich die Leute halten“.

Ich halte das Bild eines unerkannt menschenfreundlichen Zachäus, das sich aus dieser Lesart ergibt, für unangemessen. Der Hauptgrund ist, dass es dem Spannungsbogen der Geschichte zuwider läuft. Die Geschichte von der Begegnung von Zachäus mit Jesus ist deshalb ja so interessant, weil ein Mensch durch den Kontakt mit Jesus mit einer Veränderung seiner Lebenspraxis überrascht. Zachäus trifft einen Entschluss, der zu einer besonnenen, aber nicht umstürzlerischen Wende in seinem Leben führt. Ich verstehe daher den Vers 8 als Versprechen auf Zukunft hin. Wenn wir etwas versprechen, wählen wir aus Gründen der Einfachheit auch oft das Präsens. Wir definieren in der Regel nicht einmal unsere Sprachhandlung, also das Versprechen. Wir versprechen einfach, ohne dies extra anzukündigen. Wir sagen: Ich mache das wieder gut! Wir wollen das ja schnell, spontan gesagt haben. So stelle ich mir das auch bei Zachäus im Hof seines Hauses vor.

Dies (Folie) ist übrigens der Grundriss eines üppigen Anwesens in Jerusalem<sup>4</sup>. Zachäus könnte sich ein ähnliches Haus geleistet haben. In Palästina, in Nazareth z.B. gab es auch kleinere Häuser. 2009 wurde in Nazareth eines gefunden mit zwei Räumen und einer Regenwasserzisterne im Innenhof sowie einem Schacht, der im Aufstand gegen die Römer im Jahr 67 als Versteck gedient haben könnte.<sup>5</sup>

Zurück zu Zachäus: Als der mit Jesus auf seinem Eigentum steht und die Vorwürfe der Leute draußen auf welche Weise auch immer mitbekommt, da will er wohl ganz schnell klarstellen, dass er sein Leben ändern wird. Vielleicht hat er Angst, dass Jesus wieder geht. Vielleicht will er sein Leben wirklich auf eine andere Basis stellen. Ein Versprechen bricht aus ihm heraus. Aber Zachäus nimmt den Mund nicht zu voll. Er will sein Vermögen nur halbieren, nicht ganz aufgeben – so wie es Jesus einem begüterten Herrn einmal verschlägt (Lk 18,22). Zachäus gesteht zudem einen Rechtsbruch ein und will eine Ausgleichszahlung für begangenes Unrecht leisten – allerdings soll sein Schadenersatz sich im Rahmen des damals Üblichen bewegen und nicht einmal besonders hoch sein. In Ägypten etwa wurde damals in einem Erlass das Zehnfache des zu Unrecht Abgeforderten verlangt.<sup>6</sup>

Jetzt habe ich vorgegriffen. Ich bin nicht mehr bei dem Zachäus auf dem Baum, sondern schon bei dem Zachäus, dem Gastgeber Jesu, der ökonomische Einschnitte für seinen Betrieb ankündigt. Wir wissen nicht, welche Folgen dieser finanzielle Aderlass für Zachäus und die Menschen haben wird, die zu seinem Haus gehören und darin ernährt werden. Es ist durchaus möglich, dass sein Betrieb die Lebenswende, den Kapitalabfluss nicht verkraftet. Es ist aber auch vorstellbar, dass er – wenn auch mit Einschränkungen – überleben kann, ja andere Möglichkeiten nutzen kann, weil er sich nun integrieren kann in die Gemeinschaft um ihn herum. Aber – das wissen wir nicht.

Wir erfahren nur, dass Zachäus seine Existenz fundamental neu ausrichtet. Jedenfalls begreife ich – wie andere Exegeten<sup>7</sup> auch – den Vers 8 – diese Einheit von Schuldeingeständnis und Versprechen einer Wiedergutmachung – so.

Damit ist der Zachäus, der auf dem Baum nach Jesus Ausschau hält, einer, der noch fixiert ist in einem ökonomischen System, das er zu seinem eigenen Vorteil gebrauchen kann. Der Zachäus auf dem Maulbeerbaum ist noch ein Nutznießer dieses Systems der Ausnutzung.

Er zeigt m.E. bereits eine andere Seite. Zachäus wird als klein beschrieben. Er wird deswegen Abwertung erfahren haben, Spott vielleicht. Diese Erfahrung lässt sich vermuten, weil in der antiken Literatur kleinere Männer mit wenig Wertschätzung geschildert wurden.<sup>8</sup> Zachäus wird wissen, was es heißt, wenn man allein aufgrund seiner körperlichen Voraussetzungen in Gefahr steht, lächerlich gemacht zu werden. Vielleicht hat er deshalb seine ganze Kraft aufgebracht, um auf die Seite deren zu gelangen, die man nicht verlacht, sondern lieber achtsam behandelt. Aber ich will hier nicht um Mitleid werben für den sensiblen Zachäus. Wir können zwar seine wohl verletzbarere oder verletzte Seite nachempfinden. Wir kennen aber z.B. nicht die Geschichten der Familien, denen er zu hohe Abgaben abpresste. Würden wir da von Einzelschicksalen wissen, würde uns die Sympathie für den kleinen Zachäus vielleicht rasch vergehen.

Was wissen wir noch von Zachäus? Wir wissen, dass er aktiv, neugierig, zäh, willensstark, problembewusst und lösungsorientiert ist. Lukas erzählt: „Er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn sehen zu können, denn dort sollte er vorbeikommen.“ (V 4) Diese Seite ist die, die ich für vielversprechend halte. Zachäus ist offen für die Ereignisse um ihn herum. Er spürt die Bedeutung Jesu, und er will die selbst erleben und begreifen. Er sieht, dass ihm das wegen der vielen Menschen nicht gelingt. Er gibt nicht auf. Er geht einen unkonventionellen Weg. Er überholt die Menge. Er klettert auf einen Baum. Vielleicht setzt er sich damit dem Risiko aus, verlacht zu werden. Unter normalen Umständen war es wohl unter der Würde des Chefs einer mächtigen Finanzgesellschaft, auf einen Baum zu klettern. Zachäus ist so neugierig, dass ihm ein untadeliges Benehmen in der Öffentlichkeit egal wird. Das imponiert mir. Der Zachäus auf dem Baum ist so gesehen, zwar noch einer, der an den Profit eines Systems der Ausnutzung gebunden ist, aber schon dabei ist, sich mit der Lebendigkeit neu zu verbinden. Es hat schon Kontakt mit dem Baum, ist vom Grün des Lebens neu berührt. Allerdings: Er sitzt oben zwischen den Zweigen. Er sieht auf die Menge und auch auf Jesus herab. Die ganze

Ambivalenz in Zachäus wird damit deutlich: die Neigung, sich auf einem Platz über den anderen Menschen einzurichten, und die Angewiesenheit auf einen Baum, der Früchte tragen und Seidenraupen Heimat bieten kann.

Soviel zu Zachäus auf dem Baum, zu Zachäus, der andere duckte, der selber wohl nicht geduckt werden will, der auch den Strom des Lebens nicht einfach an sich vorbei fließen lassen will.

## II Wer wird bei Simons Gastmahl sichtbar?

Es gibt mindestens noch eine andere Geschichte im Lukasevangelium von einer Verachteten, die durch ihre Phantasie und ihre Durchsetzungskraft imponiert. Ich meine die Salbende des Lukasevangeliums (Lk 7,36–50), die ich jetzt vorlese. Die Geschichte von einem Geldverleiher, mit der Jesus für einen Sinneswandel wirbt, lasse ich aus. Ich möchte hier nur die ins Licht stellen, bei der ich Parallelen zu Zachäus sehe:

Also:

Jesus sieht die Salbende: Lukas 7,36–39, 44–50 (Zürcher Bibel 2007)

36 Einer der Pharisäer aber bat ihn, mit ihm zu essen. Und er ging in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch.

37 Und da war eine Frau, die galt in der Stadt als Sünderin. Als sie erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers bei Tisch saß, brachte sie ein Alabastergefäß voll Balsam.

38 Und sie kam von hinten, beugte sich über seine Füße, weinte und begann mit ihren Tränen seine Füße zu benetzen. Und sie trocknete sie mit ihrem Haar, küsste seine Füße und salbte sie mit dem Balsam.

39 Als der Pharisäer ... das sah, sagte er sich: Wäre dieser ein Prophet, so wüsste er, wer das ist, was für eine Frau ihn da berührt, ... eine Sünderin.<sup>9</sup> ...

44 Und indem er sich zur Frau umwandte, sagte er zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen: Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben, sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und mit ihrem Haar getrocknet.

45 Einen Kuss hast du mir nicht gegeben, sie aber hat, seit sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen.

46 Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt, sie aber hat mit Balsam meine Füße gesalbt.

47 Darum sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.

48 Zu ihr aber sagte er: Dir sind die Sünden vergeben.

49 Da begannen die Gäste untereinander zu sagen: Wer ist dieser, dass er sogar Sünden vergibt?

50 Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden!

Von einer Frau, die Jesus salbt, wird in allen Evangelien erzählt (Mt 26,1–13, Mk 14,3–9 und Joh 12,1–8). Nur in der Lukasversion wird die Kostbarkeit des Salbungsmittels nicht betont. Folgerichtig fehlt die Kritik an der Verschwendung der Salbenden. Es fehlt daher auch Jesu Reaktion auf diese Kritik – sein Satz: „Arme habt ihr ja allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit“ (Mt 26,11 – ähnlich Mk 14,7 und Joh 12,8).

Allein im Lukasevangelium wird der zweifelhafte Ruf der Frau Thema. Das entspricht der Absicht des Evangelisten, der Jesus sichtbar macht als einen, „der gekommen (ist), um das Verlorene zu suchen und zu retten“ – wie es in der Zachäusepisode heißt (V10).

Der Frau, die bei Simon eindringt, sieht man ihren Lebenswandel nicht an. Jesu Gastgeber geht jedenfalls davon aus, dass Jesus die Tätigkeit der Frau nur erkennen kann, wenn er über die hellstichtigen Fähigkeiten verfügt, die Propheten zugeschrieben werden (V39). Es wird heute vermutet, dass die Frau eine Prostituierte oder eine Libertine – eine reiche Dame, die sich aufgrund ihres Vermögens die Freiheit zu einem anstößigen Lebenswandel herausnehmen konnte – war.<sup>10</sup> Diese Frau ist wie Zachäus neugierig und sie braucht – wie er – einen besonderen Weg zu Jesus. Sie ist energisch genug, um Zugang zum Tisch von einem der Honoratioren der Stadt zu erhalten. Wir wissen nicht, wie ihr das gelang. Durch ihr Eindringen wird nur klar, dass sie nicht eingeschüchtert ist, wie das bei Frauen vorkommen kann, wenn sie permanent Gewalt ausgesetzt sind. Ihnen bleibt oft nur die Möglichkeit, sich unsichtbar zu machen.

Die Frau mag als Prostituierte Entmündigung erlitten haben oder als „Libertine“ Männer in den Bann ihrer Ausstrahlung geschlagen haben, sie ist auf jeden Fall – viel deutlicher als Zachäus – unzufrieden mit ihrem bisherigen Leben. Ein Opfer der damaligen Kultur war sie so oder so. Sie verhielt sich nicht den Erwartungen an eine ehrbare Frau gemäß und wurde daher von denen verachtet, denen die antiken Normen nützten. Jesu Wirt Simon reagiert mit Missfallen, als Jesus den Kontakt mit der Frau zulässt. Dieser Repräsentant der damaligen Welt verhält sich ähnlich wie die Leute in Jericho, die aufgeregt über Jesus Besuch bei Zachäus sagten „Bei einem Verbrecher ist er zu Gast.“ (Vers 19,7)

Man kann die salbende Frau wegen der Parallelen in beiden Geschichten als „Schwester“ des Zachäus verstehen. Anders als die Männer hat diese „Schwester“ bei Lukas aber keinen Namen. Anders als Zachäus redet sie kein Wort. Das kann man als Hinweis auf die damalige Situation von Frauen lesen. Dazu gehört diese Sprachlosigkeit, der Rückzug auf körperliche Ausdrucksmöglichkeiten: auf Tränen, Haar, Küsse und ein Kosmetikum, ein Hautpflegemittel. Beruflich hat sie auch nicht die Chancen wie Zachäus, um an Geld zu kommen oder dieses zu vermehren.

Verarmten damals z.B. Familien, so blieb ihnen oft nur der Weg, ihre Töchter in die Prostitution zu verkaufen. Zu deren Situation schreiben L. Schottroff und W. Stegemann: "Die Dirnen waren meist Sklavinnen, die der Kuppler einkaufte für sein Bordell. Wenn sie nicht schon von Geburt unfrei gewesen waren, waren sie durch wirtschaftliche Not zur Dirne geworden: Eltern verkauften und vermieteten ihre Töchter als Dirnen."<sup>11</sup>

Dieses Schicksal, das Frauen auch im Fall ärmlicher Familienverhältnisse drohen konnte, weckte Mitleid. Jedenfalls bezeugt das eine Geschichte, die allerdings in einem späteren jüdischen Text verschriftlicht wurde: Im Jerusalemer Talmud (5.–8. Jh.) wird von einem Mann berichtet, der seinen Esel verkaufte, weil die Frau, die den Esel gemietet hatte, unterwegs weinte. Ihre Tränen fließen, weil sie nur einen Ausweg sieht: Sie muss sich durch Prostitution Geld verdienen, um ihren Mann frei zu kaufen. Der Eselstreiber veräußert seinen Esel und schenkt der Frau den Erlös, damit sie nicht zur Prostituierten werden muss.<sup>12</sup>

Wir haben jetzt einen Eindruck, wohin Verarmung – vielleicht aufgrund unangemessener Abgaben – damals führen konnte. Wir wissen trotzdem nicht, ob die Salbende tatsächlich eine Prostituierte in prekären Verhältnissen war. Vielleicht hatte sie auch eine Nische gefunden, in der sie sich als faszinierend erleben und Männern überlegen vorkommen konnte. Das wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass sie abfällige Blicke zu ertragen hatten, aber auch, dass sie sich selbst nicht aufgeben hatte. Sie macht sich sichtbar. Sie tritt hervor.

Und Jesus spürt, sieht sie! Jesus spricht zu ihr und entlässt sie dann in ihr Leben. Er würdigt ihre Kraft und traut ihr ein Leben in Frieden zu. In diesem Kontext taucht das Wort auf, das Lukas auch zur Beschreibung von Jesu Tätigkeit in der Zachäusgeschichte (Lk 19, 9/10) benutzt. Um die Auswirkung der Haltung der Frau zu beschreiben, lässt Lukas Jesus das Verb *soozein* (V 50) verwenden, was neben den Bedeutungen 'erretten, befreien' auch 'heil oder gesund machen' heißen kann.

Zu diesem rettenden, heilenden Potential, das sich in Jesu Gegenwart realisiert, später mehr.

Den Zachäus vor seiner Begegnung mit Jesus habe ich als ambivalent beschrieben. Als einen, der ein System noch ausnutzt, aber darin schon irgendwie nicht mehr ganz aufgeht. Die salbende Frau ist ähnlich aktiv wie Zachäus. Ihr Hintergrund aber ist anders. Die Diskriminierung, der sie ausgesetzt ist, ist durch Ruhm oder Reichtum, falls sie welchen besaß, kaum zu kompensieren. Aber wie bei Zachäus bleibt ihr Handlungsspielraum erhalten. Als ihre Emotionen durchbrechen, weiß sie sich zu helfen und trocknet Jesus mit ihren Haaren die tränennassen Füße. Sie führt ihr Projekt durch.

Zachäus und die Frau sind sich bezüglich ihrer Offenheit für Neues und Durchhaltekraft ähnlich; in Bezug auf ihre Positionen in einem ausgrenzenden und ausnutzenden System sind sie unterschiedlich. Zachäus kann die erlittene Verachtung vielleicht verdrängen. Das scheint der Frau nicht möglich. In Bezug auf den Leidensdruck aufgrund von Verachtung, vielleicht sogar von Selbstverachtung sind die salbende Frau und Zachäus verschieden. Die Frau kann ihre Not nicht unbewusst lassen. Daher sucht die Frau Jesus auf, während Jesus Zachäus aufsuchen muss.

Jesus nennt als Auswirkung seiner folgenreichen Begegnung mit dem Zollunternehmer Zachäus dies: „Heute ist die Gemeinschaft in diesem Haus gerettet worden, denn auch dieser ist ein Nachkomme Abrahams.“ (V 19. 9) Jesus lobt explizit nicht die Veränderung der ökonomischen Verhältnisse. Ihm geht es um die Verbundenheit, die Zachäus und den Seinen neu möglich wird. Jesus geht es nicht einfach um das Aufgeben von Vermögen. Das schlägt er zwar einem reichen Herrn vor (Lk 18,22); aber bei Zachäus ist von einem solchen Ansinnen keine Rede. Und in den nicht-lukanischen, aber doch biblischen Versionen der Salbungsgeschichte rechtfertigt Jesus den Einsatz luxuriöser Kosmetik mit dem Satz „Arme habt ihr ja allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit“ (Mt 26,11 – ähnlich Mk 14,7 und Joh12,8).

Nicht um Reichtum, sondern um Beziehungsfähigkeit geht es Jesus. Es geht darum, das Glück der Beziehung zu würdigen und zu verwirklichen, was unter den Augen Jesu möglich werden kann. Das kann man z.B. tun durch Salbe, durch Küsse oder durch den Entschluss, aus einem System der Ausnutzung anderer auszusteigen.

### III: Sehen wir Zachäusse?

Wir hoffen darauf, dass unser Sehnen gestillt wird. Wonach sehnen wir uns? Ich bitte Sie darum, sich jetzt Zeit zu gönnen, nach sich selbst zu fragen. Still zu werden und den Ambivalenzen im eigenen Leben nachzuspüren.

Es geht also um die Frage, wo wir wie Zachäus auf einem Baum sitzen – noch und wohl auch immer wieder eingebunden in ein System voller Zwänge, die ein sicheres Leben versprechen, und doch interessiert an Überraschungen, am Einklang mit den Geschöpfen, mit denen wir das Leben teilen.

Ich bitte Sie um die Bereitschaft, sich 3 Minuten für sich selbst zu schenken.

Und Ausschau zu halten nach den Zachäussen in Ihnen. Nach den Seiten, ohne die Sie nicht auszukommen meinen, und die Ihnen doch nicht ganz lieb, nicht ganz geheuer sind. Nach den Punkten, an denen Sie eventuell gar fürchten, zu leben auf Kosten anderer ... – eben nach den Zachäussen in Ihnen mit all ihren Ambivalenzen.

Manchmal fallen die „Zachäusse“ einem übrigens bei anderen Menschen eher auf. Vielleicht fallen die Ihnen auch jetzt leichter ein. Und Sie entdecken dann erst in einem zweiten Gedankengang, dass es Ähnlichkeiten zwischen Ihnen und diesen Menschen, die Ihnen gleich während Ihrer 3 Minuten bei dem Stichwort „Zachäus“ in den Sinn kommen. Menschen, an denen Ihnen schon Widersprüchlichkeiten auffielen, die Sie vielleicht nur als eingebunden in Profitmaximierung oder Pflichterfüllung erlebten, und die plötzlich eine unerwartete Seite zeigten ...

Nach diesem Still-Werden, der Ausschau nach den Zachäussen werde ich noch einmal zum Singen gemeinsam mit dem Chor einladen.

3 Minuten Stillwerden – Ausschau halten – innerlich

#### IV Welchen Jesus sehen wir?

Jeder, jede von uns sieht einen anderen Jesus. Ich möchte Ihnen hier den Jesus vorstellen, der mir aufgrund der Lektüre von Lukas 19, 1–10, insbesondere des Verses 10 vor Augen kam. Den Vers lese ich hier noch einmal vor: „Der Mensch Jesus ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.“

In manchen Bibelübersetzungen sieht es aus, als sagte Jesus diesen Satz selbst. Man kann diesen Eindruck erwecken, weil es im Griechischen nicht durch Anführungszeichen ersichtlich wird, wann die mündliche Rede endet, und wo der Kommentar des Erzählenden beginnt. Die Verantwortlichen für den Kirchentagsbibeltext haben sich dazu entschieden, den Satz nicht als mündliche Rede zu präsentieren. Wir können den Satz daher lesen als eine Beschreibung, die der Evangelist Lukas uns für Jesus ans Herz legt. Jesus wird so sichtbar als Mensch, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen und zu retten.

Unsere Übersetzung weicht noch an einem anderen Punkt von üblichen Übersetzungen ab. Sie verwendet nämlich nicht das Wort „Menschensohn“, obwohl dies so im griechischen Text (hyios tou anthropou) steht. Die Konzentration auf den Aspekt „Mensch“ soll deutlich machen, dass Jesus als Mensch im Gegensatz steht zu einem System der Zerstörung von Menschlichkeit. Der Neutestamentler Carsten Jochum-Bortfeld (Hildesheim), der zu den Kirchentagstexten untersucht hat, schreibt dazu: „In den neutestamentlichen Texten zeichnet sich Jesus ... durch seinen Gegensatz zu den unmenschlichen Zuständen in dieser Welt aus.“<sup>13</sup>

Die Bezeichnung „Menschensohn“ wird unterschiedlich in der antiken jüdischen Literatur verwendet. Die Beschäftigung mit dieser Bezeichnung verlangt spezielles Fachwissen. Ich kann hier nur dem folgen, was mir an Wissen zugänglich ist und was mir einleuchtet. Mir leuchtet die Entscheidung des Bibelexperten Jochum-Bortfeld ein, aus der Fülle der Bedeutungsfacetten zum Titel „Menschensohn“ die als Vorläufer aufzugreifen, die in Daniel 7.13 deutlich wird.<sup>14</sup> In Daniel 7, 1 – 4 wird von einem Traum Jahrhunderte vor Christus erzählt. Darin tauchen vier furchteinflößende Tiere auf. Eines davon wird getötet; die anderen verlieren ihre menschenüberragende Macht. Das entstandene Machtvakuum wird von einer Gestalt gefüllt, der eine derartige Energie und Würde gegeben wird, dass alle Völker ihr ewig dienen werden. Diese Gestalt ist den Menschen nicht feindlich, sondern gleicht ihnen, potenziert sogar alles Ersehnte und Überzeugende im Menschen und hat seine Legitimität von einem „Hochbetagten“ erhalten, einer allem anderen übergeordneten Figur in diesem Traum.

In die Tradition dieser Idealgestalt kann man Jesus hinein stellen, wenn man ihn „Menschensohn“ nennt. Nennt man ihn einfach „Mensch“, dann liegt damit eine Interpretation der Menschensohntradition vor. Jesus verliert das Ideale, wird sichtbar – wie Zachäus – als ein Nachkomme Abrahams.

Wenn in unserem Bibeltext Jesus zuletzt schlicht als „Mensch“ hervortritt, dann soll damit – so Jochum-Bortfeld – die Qualität seiner Praxis als humane Praxis erkennbar werden.<sup>15</sup> Von dieser Qualität handelt ja die ganze Geschichte. Das fängt damit an, dass Jesus Zachäus auf seinem Baum entdeckt und ihn auffordert, schnell Bodenkontakt zu bekommen. Jesus sucht die Gastfreundschaft mit einem Menschen, den andere als Verbrecher – oder so der griechische Text – sündigen Mann ausgrenzen. Jesus nennt den sündigen Mann nicht Sünder oder Verbrecher. Er ehrt ihn durch die Bezeichnung „Sohn Abrahams“. Jesus handelt menschlich, indem er einem Ausgegrenzten so begegnet, dass der sich dem Leben öffnen kann, seiner Ambivalenz entkommt und

Verantwortung übernimmt. Die berührendste Folge der Begegnung zwischen den Menschen Zachäus und Jesus ist aber wohl, dass der, den die Menge der Verachtung preisgibt, sich wieder als Mensch, als zugehörig zur großen Familie des Stammvaters Abraham verstehen darf. Vielleicht kann man die Bedeutung dieses neuen Selbstbildes nur nachempfinden, wenn man selbst Ausgrenzung erlitt und dann wieder irgendwann sagen konnte: Ich gehöre zu Euch. Und Ihr akzeptiert mich als Mensch, der zu Euch gehört!

In den USA fühlen sich manche traumatisierte Vietnamveteranen stigmatisiert. Sie erleben sich als schwach. Helden nämlich stecken Kriegserlebnisse weg. Ich habe einmal einem Therapeuten zugehört, der seinen Patienten vermitteln konnte, dass über all auf der Welt Kriegsteilnehmer Traumata entwickeln. Der Patient, so der Therapeut, habe einen langen Heimweg gehabt. Auf dem ganzen Weg habe der Mann, der unter dem Trauma und unter der Stigmatisierung aufgrund des Traumas litt, wieder und wieder jubelnd wiederholt: „It's normal! It's normal!“ Er musste sich nicht mehr schämen. Er gehörte wieder dazu.

Jesus, der Mensch, hat die Menschlichkeit in Zachäus geweckt. Er hat ihm das Menschsein, das Mit-Mensch-Sein wieder geschenkt.

Vergleichbar wird es der Frau ergangen sein, die Jesus salbte. Vielleicht zählt für sie mehr als die Vergebung, die sie bei Jesus erfährt, seine Würdigung ihrer Liebesfähigkeit. Auch sie jedenfalls kann Jesus als ‚gerettete‘ verlassen, als eine, die sich selbst wieder als in ihrer Menschlichkeit entdeckt fühlen kann.

Zachäus und die Frau mit dem Balsam – beide hatten das Glück, Jesus zur rechten Zeit zu begegnen. Sie hatten ihr „Heute“, ihre Chance, aus ihren Ambivalenzen zu entkommen und Anschluss zugewinnen an ihre Ebenbildlichkeit Gottes, an ihre Menschlichkeit.

Zachäus und die Frau mit der Salbe, sie waren beide nicht nur gefangen in Systemen der Ausnutzung. Sie engagierten sich auch für ihr Leben. Das allein half ihnen jedoch nicht. Sie brauchten die vertrauensvolle Begegnung mit Jesus, dem Menschen. Der schenkte ihnen ihr „Heute“, ihr Wach-Werden, ihr Lebendig-Werden und Wieder-mit-anderen-leben-Können.

Wo ist unser „Heute“? Wie können wir einander ein „Heute“ schenken, die Erfahrung, dass wir in unseren Spannungen, in unserer Distanziertheit nicht stecken bleiben müssen?

Ich bin überzeugt, dass auf diesem Kirchentag viele schon ihr „Heute“ erlebten, die Lösung aus einem Funktionieren, bei dem man sich selbst nicht wirklich lieb hat. Wir können einander solche „Heute“ ermöglichen. Ich denke aber, wir sollten nicht zu viel von uns verlangen. Wir brauchen einen, der ist wie wir und der doch auch mehr sieht, als wir sehen können.

Mit einer alten Weisheit der Mediziner schließe ich daher: Sie lautet: Medicus curat, naturam sanat, deus salvat.<sup>16</sup> Der Arzt (also wir, wo wir einander zu Ärzten werden), wir also behandeln. Die Natur heilt. Gott rettet.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und gebe Raum für's Gespräch.

---

<sup>1</sup> Zugriff am 7.5.2017: <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Maulbeer-Feige>

<sup>2</sup> Vgl. zu diesen Themenfeld C. Jochum-Bortfeld, Jesus sehen, in: Exegetische Skizzen, Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin – Wittenberg 24.–28. Mai 2017, hrsg. v. Ellen Überschar, S. 76–86, S. 76–79.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

<sup>4</sup> Zugriff am 7.5.2017: <https://www.google.ch/search?hl=de&site=img&tbm=isch&source=hp&biw=1440&bih=709&q=antike+haus+israel&oq=antike+haus#imgsrc=TNLGZRYjHuyDeM:>

<sup>5</sup> Zugriff am 7.5. 2009 <https://www.welt.de/wissenschaft/article5610239/Haus-aus-der-Zeit-Jesu-in-Nazareth-gefunden.html>

<sup>6</sup> Siehe zu diesem Thema Entschädigung a.a.O., s. 81ä

<sup>7</sup> Siehe z. B. F. Bovon, Das Evangelium nach Lukas III/3, Lk 15, 1–19, EKK zNT, hrsg. v. N. Brox et al, Düsseldorf/ Zürich 2001, S. 275.

<sup>8</sup> Siehe dazu C. Jochum-Bortfeld, a.a.O., S. 79.

<sup>9</sup> 40 Und Jesus antwortete ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er erwidert: Meister, sprich!  
41 Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine schuldete ihm fünfhundert Denar, der andere fünfzig.  
42 Da beide es nicht zurückzahlen konnten, schenkte er es beiden. Welcher von ihnen wird ihn nun mehr lieben?  
43 Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr geschenkt hat. Da sagte er zu ihm: Du hast Recht.

<sup>10</sup> Vgl. dazu die Angaben bei Margaretha Gruber: [http://www.pthv.de/fileadmin/user\\_upload/PDF\\_Theo/Gruber/Die\\_grosse\\_Suenderin.pdf](http://www.pthv.de/fileadmin/user_upload/PDF_Theo/Gruber/Die_grosse_Suenderin.pdf) (Zugriff am 7.5.2017)

<sup>11</sup> L. Schottroff, W. Stegemann, Jesus von Nazareth- Hoffnung der Armen, Stuttgart etc. 1978, S. 26.

<sup>12</sup> Zit. und gefunden bei L. Schottroff, Die große Liebende und der Pharisäer Simon (Lk 7,36–50), in: L. Siegel-Wenschkewitz (Hg), Verdrängte Vergangenheit, Vergangenheit, die uns bedrängt, München 1988, S. 147–163, S. 160f.

<sup>13</sup> C. Jochum-Bortfeld, a.a.O., S. 86.

<sup>14</sup> A.a.O., S. 86

<sup>15</sup> Vgl. ebd.: „Die besondere Qualität des Handelns Jesu im Gegenüber zum unmenschlichen Herrschaftssystem soll durch die Betonung des Menschseins Jesu besonders hervorgehoben werden.“

<sup>16</sup> Siehe dazu Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Medicus\\_curat\\_natura\\_sanat](https://de.wikipedia.org/wiki/Medicus_curat_natura_sanat) Zugriff am 8.5.2017.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>